

Offener Brief des Dekans an die Angehörigen der Fakultät für Philologie

Liebe Studierende, liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir befinden uns in außergewöhnlichen Zeiten. Wir leben fast ausschließlich in den eigenen vier Wänden. Wenn wir vor die Tür gehen, machen wir einen großen Bogen um unsere Mitmenschen. Viele von uns sind mit organisatorischen, finanziellen und psychologischen Herausforderungen konfrontiert. Kinder verlangen rund um die Uhr Aufmerksamkeit. Einnahmequellen aus Nebenjobs versiegen. Wer allein lebt, muss mit der verordneten Einsamkeit zurechtkommen.

Unter diesen ungünstigen Voraussetzungen müssen wir unsere Arbeit oder unser Studium fortsetzen. Im Vordergrund steht dabei das Sommersemester, das in wenigen Wochen beginnt und weitestgehend ohne die persönliche Begegnung von Lehrenden und Studierenden auf dem Campus verlaufen wird. Das ist eine gigantische Aufgabe für uns alle.

Bei der Bewältigung dieser Aufgabe ist eine Reihe von Tugenden gefragt. Der Hang zur Vorschrift und zum Perfektionismus, der den Deutschen gelegentlich nachgesagt wird, zählen nicht dazu. Stattdessen brauchen wir Einfallsreichtum, Improvisationsgeschick, Durchhaltevermögen und vor allem gegenseitiges Vertrauen. Studierende sollten darauf vertrauen, dass Prüfungsämter ihre Regelungen mit Augenmaß an die gegenwärtigen Bedingungen anpassen. Lehrende sollten darauf vertrauen, dass Studierende Arbeitsaufträge ausführen, auch ohne dass sie dies in jedem Einzelfall überprüfen. Außerdem sollten wir Geduld und Nachsicht miteinander haben. Nicht jede Entscheidung kann sofort gefällt, nicht jede Anfrage umgehend beantwortet werden. Einiges wird in den kommenden Wochen und Monaten sicherlich schiefgehen (hoffentlich nicht alles).

Was jetzt ebenfalls zählt, ist gute Kommunikation. Das sollte uns leichtfallen. Wir sind die Fakultät für Philologie, für den präzisen und reflektierten Umgang mit Wörtern und Texten. Lesen Sie genau, formulieren Sie klar und lassen Sie sich Zeit dabei. Seien Sie kritisch gegenüber Gerüchten und Falschmeldungen. Halten Sie sich an verlässliche Informationsquellen und fragen Sie im Zweifelsfall bei den Zuständigen nach.

Als Kommentar zur Lage empfehle ich Heinrich von Kleists „Das Erdbeben in Chili“. Diese Erzählung zeigt, dass die Aufhebung der geltenden Ordnung nicht nur zerstörerisch sein muss. Sie kann auch etwas Befreiendes und Schöpferisches haben. „Das Erdbeben in Chili“ endet tragisch, aber nicht hoffnungslos. Wie die Geschichte des kommenden Sommersemesters enden wird, wissen wir nicht. Gehen wir an die Arbeit und versuchen wir, das Beste aus der Situation zu machen.

Bleiben Sie gesund!

Burkhard Niederhoff (Dekan der Fakultät für Philologie)